



(Achter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Treffle:König.

Novelle von E. M. Dettinger.

I.

Seit langer Zeit waren die Bäder von Barèges nicht so zahlreich besucht, als im Juni des Jahres 1846. Die Fremdenliste hatte mehr als 6000 Gäste angezeigt, die aus allen Gegenden der Welt und namentlich aus dem angrenzenden Spanien herbeigeströmt waren, um hier an der warmen, hydrosulphurischen Quelle Heilung ihrer theils gichtischen, theils paralytischen Uebel zu finden.

Barèges, eines der schönsten Bäder Europas, liegt in einem der reizendsten Thäler der Ober-Pyrenäen am Berge Tourmalat und erhebt sich 3960 Fuß über den Meeresspiegel. Seine Heilquellen, schon zu Zeiten der Römer bekannt, behaupten bis jetzt in der Rangordnung der französischen Bäder einen ehrenvollen Platz. In Frankreich und Spanien gehört es zum feinen Tone der haute volée, im Frühjahr einen Ausflug in die Pyrenäen zu machen, um in Barèges und in dem benachbarten Saint-Sauveur Schafsmilch zu trinken, auf Eseln zu reiten und die frische Luft, die von der Pyrenäen-Kette herüberweht, con amore einzuathmen.

Unter dem Schwarme von Gästen, die im Sommer des Jahres 1846 hier verweilten, machte sich vor Allen ein spanischer Cavalier bemerkbar, der mit seiner jungen Gattin im „Hôtel du Mont d'or“, im ersten Gasthose dieses Badeortes, die ganze Bel-Etage bewohnte. In der Fremdenliste stand er als Marquis de Medina-Rosa aufgeführt; aber dessenungeachtet wußte Keiner in ganz Barèges, wer und was er war. Der größte Theil der Badegäste hielt ihn für einen der vornehmsten Granden Spaniens, der vermuthlich, um unbekannt und ungenirt zu leben, sich nach der Gewohnheit großer Herren in die Maske des Incognitos gehüllt hatte. Im ganzen Orte war man der Meinung, daß Medina de Rosa nur ein angenommener, geborgter Name sei, denn, so viel Allen bekannt war, gab es im ganzen Königreiche Spanien keinen Edelmann dieses

Namens. Der Marquis (ein schon ziemlich befahrter Mann) hatte die reichste Equipage, die schönsten andalusischen Pferde und eine sehr zahlreiche Dienerschaft, deren goldstrogende Livrée den Schluß ziehen ließ, daß der Marquis, der in jeder Beziehung den größten Aufwand machte, unermessliche Reichthümer besitzen müsse. Der Marquis trug sich, wie alle vornehmen Herren, ungemein einfach: um sein weißes Halstuch wand sich das Band des goldenen Bließes; auf der Brust seines Leibrocks prangte der goldene Sporn und der Christus-Orden. Fast immer erschien er auf den öffentlichen Promenaden an dem Arme seiner Gattin, die, weit jünger als er, durch das Bouquet ihrer blühenden Reize Aller Blicke auf sich zog.

Die Marquise di Medina-Rosa, eine Dame, die höchstens neunzehn Frühlinge zählte, war eine der schönsten und üppigsten Frauen Alt-Castiliens. Ihr Kopf glich denen jener liebreizenden Madonnen, die Velasquez und Murillo mit zauberischen Farben hingehaucht, welche ihnen den ewig grünen Vorbeer der Unsterblichkeit sichert. — In den Augen der Donna lag der dunkelblaue Himmel ihres Vaterlandes, auf ihren Lippen der feusche Purpur der erwachenden Rose. Ihr dunkelschwarzes Haar fiel in üppigen Locken auf den brunetten Sammet ihres göttlichen Nackens herab. Ihre ganze Erscheinung war in den Aether der Poesie, in den Duft der Romantik eingehüllt; in der Bewegung ihrer geschmeidigen Formen lag ein Calderon'scher Rhythmus: jeder Theil ihres Körpers war eine liebeglühende Canzone, wie sie der Spanier in mondheiler Nacht mit Begleitung der Mandoline vor dem orangen-geschmückten Balkone seiner Geliebten singt. Jede ihrer Locken war ein ungekünsteltes Triolet, jeder ihrer Blicke eine liebezündende Sestine, ihr Lächeln ein rosiges Madrigal — sie war, mit Einem Worte, die personificirte Muse der spanischen Romantik. Ganz im Gegensatz zu ihrem Gemahle, offenbarte sie in ihren Anzügen die reichste Pracht, den raffinirtesten Luxus. Sie war stets in Seide und Blonden gehüllt, und nur gegen Abend, wenn die untergehende Sonne hinter der spanischen Wand der Pyrenäen in den Schoos der Thetis niedertauchte, zwang sie die Fülle ihrer Locken in die engen Grenzen des Resilla und erschien, um sich vor Erkältung zu schützen, in Cashemirs oder Mantillas gehüllt. Die Marquise war am Firmamente von Barèges das glänzendste Gestirn: die Männer bewunderten, die Damen beneideten sie.

II.

In „*Aigle rouge*“, einem Gasthose, der dem „*Hôtel de Mont d'or*“ gerade gegenüber lag, wohnte Miguel Perreira, ein junger Portugiese, der, wegen politischer Vergehungen verfolgt, heimlich seine Vaterstadt Lissabon verlassen hatte, um in Frankreich, dem Lande der neugebornen Freiheit, eine neue Heimath zu suchen. Miguel war der einzige Sohn eines hochgestellten Kronbeamten, der am Hofe der jungen Königin Donna Maria da Gloria in großem Ansehen stand. Ein eingefleischter Royalist, hatte er mit kalter Erbitterung den Verhaftsbefehl seines Sohnes unterschrieben, der, in eine weit verzweigte Verschwörung verwickelt, des Hochverraths angeklagt worden war. Von treuen Freunden frühzeitig genug unterrichtet, hatte Miguel in der Nacht die Flucht ergriffen. — Donna

Perreira, wenn gleich königlich gesinnt, wie ihr Gemahl, hatte dessen ungeachtet, die Pflicht einer zärtlichen, liebevollen Mutter erfüllend, dem fliehenden Sohne ihr seit Jahren zusammengespartes Nadelgeld (50,000 Francs in Gold) und noch außerdem einen höchst werthvollen Diamantenschmuck, den sie am Tage ihrer Hochzeit von ihrem Gemahl zum Geschenk erhalten, als Reisegeld mitgegeben und ihm fremde Pässe verschafft, mit deren Hilfe er unangefochten die französische Grenze erreichte. Sein geschwächter Gesundheitszustand hatte ihn genöthigt, in Barèges Halt zu machen, um hier die Wirkung der vielgerühmten Quellen zu erproben.

Seit sechs Wochen wohnte er in dem obengenannten Gasthose. Sein Gesundheitszustand war indeß noch so sehr angegriffen, daß die Aerzte ihm verordneten, seine Badekur zu verlängern.

Eines Morgens, als er, mit der Mandoline in der Hand, am offenen Fenster stand, erschien auf dem Balkone des vis-à-vis gelegenen Hôtels die engelschöne Marquise di Medina-Rosa in ein reizendes Negligée gehüllt, um ihren Blumenflor zu begießen. Die Drangen schienen zu ahnen, welch eine schöne Hand sie pflege, denn sie hatten sich, wohl nur ihr zu Ehren, mit den schönsten Blüthen geschmückt, die weithin ihren balsamischen Duft austreuten. Der Anblick so vieler frühlingfrischen Reize hatte dem jungen Portugiesen einen Ausdruck der Bewunderung entrisen. Die Strahlen ihrer schimmernden Schönheit hatten in seinem jungen Herzen den schlummernden Keim der ersten Liebe entzündet und in einem Nu zur vollen Blüthe entfaltet.

— Die lieben, oder Keine mehr auf Erden, sprach Miguel zu sich selbst und ließ sein Feuerauge mit zitternder Wonne auf dieser reizungürdeten Gestalt ruhen.

Als die Marquise ihre Blumen begossen, zog sie sich wieder in ihre Gemächer zurück. Aber Miguel weilte noch immer am Fenster und ließ seine Blicke auf dem Balkon haften, auf dem ihm der Engel der Liebe in so entzückender Gestalt erschienen war. Er hätte durch die Spalten der herabgelassenen Jalousien in das Innere ihres Zimmers schauen mögen, um sich noch länger an dem Liebreiz ihrer Züge, an der Anmuth ihrer Formen zu weiden.

— Wo weilst Du so lange, Blume der Engel, sprach er zu sich; weshalb verbirgst Du den Glanz Deiner Schönheit hinter den neidischen Jalousien? D erscheine, erscheine, daß ich aus dem Himmel Deiner Augen tröstenden Balsam trinken kann.

Unwillkürlich griff Miguel indie Saiten seiner Mandoline und spielte mit bewundernswerther Virtuosität eine portugiesische Canzonette.

Von den Klängen seiner weithin klingenden Mandoline ans Fenster gelockt, erschien die Marquise zum zweiten Male auf dem Balkon, unter dem Borwande, dem buntgefiederten Arras, der sich auf dem goldenen Ring eines geräumigen Käfigs schaukelte, Futter zu reichen. Welch ein schönes Bild, zu sehen, wie der kirre Papagei mit dem gekrümmten schwarzen Schnabel aus der blendend weißen Hand seiner Pflegerin das dargereichte Bisquit abpickt!

Das leise verhallende Spiel der Mandoline drang wie ein bekannter Morgengruß zu ihr herüber. Den süßen Accorden lauschend, blickte sie scheu empor; doch als ihr Blick den seinigen traf, da zitterte seine Hand und er vermochte nicht weiter zu spielen. All' seine Sinne hatten sich

in seinem Auge zusammengedrängt, das bewundernd an ihrer Huldgestalt hing. — Dieser Augenblick hatte über seine Zukunft entschieden: er liebte sie.

Auch die Marquise, entzückt von seiner jugendlichen Schönheit, fühlte das Erwachen eines neuen, nie gekannten Gefühles: auch in ihrem Herzen tagte der Morgen einer schönern Zukunft.

Und jeden Tag, mit Aufgang der Sonne, erschien sie auf ihrem Balkon und jeden Tag verweilte sie länger und lieber und schaute Anfangs mit schüchternen, später mit vertraulichen und endlich mit zärtlichen Blicken zum Morgensterne ihrer Liebe, und er, er blickte freudestrahlend auf sie herab, er schien sie zu grüßen und ihr traulich zuzuflüstern:

— Sonne, sei mir gegrüßt viel tausend Mal!

Und jeden Abend mit Untergang der Sonne erschien sie von Neuem auf ihrem Balkone und jeden Abend verweilte sie länger und lieber und schaute hinauf zum zunehmenden Monde ihrer Liebe und er, er schaute hoffnungstrunken auf sie herab, er schien ihr zuzuwinken und kosend zuzuflüstern:

— Blume der Engel, schlaf wohl, schlaf wohl!

Enfin — sie liebten sich!

III.

Der größte aller Kuppler ist der Zufall.

Miguel und Felicia liebten sich mit dem ganzen Feuer der südlichen Liebe, hatten aber bisher keine Gelegenheit gehabt, sich zu sprechen. Bei der Herzen fühlten das Bedürfnis, die lang aufgesparte Summe ihrer Gefühle gegenseitig auszutauschen. Aber wo zusammenkommen, wo sich sprechen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, verrathen zu werden?

Dem Marquis de Medina-Rosa schien, wie jedem Manne, der älter als seine Frau ist, ein hoher Grad von Eifersucht eigen zu sein, denn jeden Schritt seiner Gemahlin verfolgte er mit peinigendem Mißtrauen: er ließ sie niemals allein, sondern nahm sie, so oft Geschäfte oder Neigung ihn ins Freie führten, immer mit sich. An seinen Arm gekettet, censirte er auf der öffentlichen Promenade jeden ihrer Blicke, und hatte sie es gewagt, einem Vorübergehenden einen Blick zu gönnen, dann machte er ihr die bittersten Vorwürfe.

Sie allein zu sprechen, war also rein unmöglich. Aber auch schreiben durften sie sich nicht, ohne befürchten zu müssen, daß ihr Billet in falsche Hände gerathe.

Da kam ihnen der kuppelnde Zufall zu Hilfe.

Eines Morgens las man an allen Ecken des Badeortes ein lärm-schlagendes Placat folgenden Inhalts:

»Gestern, zwischen 7 und 8 Uhr Abends, hat Jemand auf dem Heimwege vom Bade nach dem „Hôtel du Mont d'or“ ein blauseidenes Portefeuille verloren, in dem sich, außer einigen Documenten, 100,000 Francs Banknoten befanden. Derjenige, der dies Portefeuille und seinen Inhalt in der Bel-Etage des obengenannten Hôtels abliefern, erhält eine Belohnung von 20,000 Francs.«

Diese Belohnung war so groß gedruckt, daß sie in einer Entfernung von fünfzig Schritten selbst dem Kurzsichtigsten in die Augen sprang.

Gegen Mittag klopfte ein junger Mann, bescheiden und ängstlich wie ein Bettler, der ein Almosen begehrt, an die Thür des Spaniers. Es war Miguel Perreira, der, wie gewöhnlich, auch gestern Abend der aus dem Bade heimkehrenden Marquise und ihrem Gemahle in unverdächtiger Distanz nachgegangen und so glücklich gewesen war, das Portefeuille zu finden, das dem Marquis aus der Brusttasche gefallen war. Wie pochte ihm das Herz, als er den Finger krümmte, um zum zweiten Male (denn das erste Mal hatte er so leise geklopft, daß es nicht gehört worden war) an die Pforte seines Glückes anzupochen.

Eine barsche Stimme rief: »Herein!« Miguel befand sich erst im Vorzimmer.

— Was wollen Sie? fragte einer der betrefften Diener.

— Den Herrn Marquis sprechen . . .

— Ihr Name?

— Thut nichts zur Sache. Sagen Sie Ihrem Herrn, ich sei ein Fremder, der ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe.

Miguel ward angemeldet und sogleich vorgelassen.

— Wer sind Sie? fragte der Marquis, der auf dem Sopha sitzen blieb.

— Ich bin der Ueberbringer einer frohen Botschaft. Sie haben gestern Abend ein Portefeuille verloren; ich war so glücklich, es zu finden. Hier ist es, Herr Marquis!

— Sind noch die Papiere, noch die Banknoten darin?

— Ich war nicht neugierig genug, das Portefeuille zu öffnen. Be-
lieben Sie selbst nachzusehen.

Mit großer Hast eröffnete der Marquis sein Portefeuille.

— Es fehlt kein einziges Stück! rief der Spanier freudig überrascht. Dank, tausend Dank, mein Herr! Mehr als um die 100,000 Francs war ich um ein Papier besorgt, das für mich so vielen Werth, so große Wichtigkeit hat, daß ich es immer bei mir trage. Sie haben also mein Portefeuille wirklich nicht geöffnet?

— Es war ja nicht das meinige.

— Es giebt wenig Menschen, mein Herr, die so ehrlich sein würden, einen Fund von 100,000 Francs so bereitwillig, wie Sie, zurückzugeben; es giebt viele Menschen, die es vorgezogen hätten, sich mit fremdem Gelde zu bereichern, aber es giebt keinen zweiten in der Welt, der so discret wie Sie, ein Portefeuille, das er gefunden, nicht einmal, wenn auch nur aus Neugier, geöffnet haben würde. Ein so schöner, edler, discreter Zug verdient eine andere Belohnung als die ausgesetzte. Hier, mein Herr, empfangen Sie meinen wärmsten Dank und die Hälfte Ihres Fundes — 50,000 Francs.

— Mein Herr Marquis, sprach der junge Portugiese, ich glaube Ihnen keine Veranlassung gegeben zu haben, mich beleidigen oder gar kränken zu wollen. Besäße der elende Mammon den Werth für mich, den er in den Augen Anderer besitzt, so würde ich das Ganze behalten haben. Dank dem Himmel, daß ich in der Lage bin, auf Ihre Belohnung verzichten zu können. Schenken Sie das Geld, das Sie dem Finder zuge-
dacht, den Kranken, den Armen, den Waisen, machen Sie mit dem Gelde, was Sie wollen, ich brauche es nicht, ich nehme es nicht.

— Edler, großmüthiger junger Mann, geben Sie mir ein anderes

Mittel an die Hand, mich dankbar gegen Sie zu beweisen. Haben Sie keine Bitte, die ich im Stande wäre Ihnen zu erfüllen?

Miguel seufzte und schwieg.

— Sie seufzen? Sprechen Sie, was kann ich für Sie thun?

— Viel, sehr viel, und eigentlich doch nichts, gar nichts.

— Reden Sie nicht in Rätselfeln. Sagen Sie mir frei und unumwunden, womit ich Ihnen dienen kann?

— Schenken Sie mir Ihre Freundschaft, Herr Marquis, stammelte Miguel, verlegen das Auge niedersenkend.

— Hier meine Hand, junger Mann. Ich bleibe Ihr Freund und wenn Sie jemals in die Lage kommen, meiner Freundschaft in irgend einer Lage des Lebens zu bedürfen, so wenden Sie sich mündlich oder schriftlich an mich; ich werde dann Alles für Sie thun, was in meinen Kräften steht. Ihr Name, junger Mann?

— Miguel Perreira.

— Miguel Perreira, ich bleibe Ihr dankbarer Schuldner.

Der Marquis drückte ihm herzlich die Hand und gab ihm pantomimisch zu verstehen, daß es Zeit sei, sich zu entfernen.

Miguel verstand diese Pantomime; er verbeugte sich und — ging, aber mit schwererem Herzen, als er gekommen war, denn er hatte gehofft, Felicia zu sehen, sie zu sprechen und durch den Anspruch, den er sich auf den Dank ihres Gatten erworben, freien Zutritt zu ihr zu erhalten.

IV.

Miguels schönste Hoffnung war nun vereitelt. Was nützte es ihm, daß er die Marquise täglich sehen, aus ihren Augen, täglich zwei Mal, neue Begeisterung, neue Sehnsucht, neue Wonnen, neue Qualen trinken durfte — Felicia war für ihn unzugänglich; er konnte sie nicht sprechen, ihr nicht sagen, was er für sie fühle, wie groß seine Liebe und wie groß sein Schmerz sei. Sie hätte ihn dann trösten, ihm Muth einflößen, Hoffnung zusprechen können; aber, streng bewacht von der antigalanten Eifersucht ihres Gemahls, konnte sie nichts Anderes, als ihre Liebe zu Miguel in die tiefste Tiefe ihres Herzens verschließen und nur den Blumen, die sie pflegte, ihren Kummer, ihre Seufzer anvertrauen.

Eines Morgens, als sie, wie gewöhnlich, auf dem Balkone erschien, um die Blumen zu begießen, pflückte sie eine Orangenblüthe, schaute hinauf zum Morgensterne ihrer Liebe, küßte die Blüthe und warf sie auf die Straße hinab. — Wie hastig stürzte Miguel die Treppen hinab, um dieses Zeichen ihrer Liebe aufzuheben! Er küßte die Blüthe, drückte sie an sein Herz, steckte sie in sein Knopfloch und brachte sie, als sie zu welken begann, unter Glas und Rahmen. Wohl dem, der noch lieben kann wie Er!

Miguel besuchte, um sich zu zerstreuen, dann und wann das Hôtel, in dem eine öffentliche Bank auflag, wo man Roulette, Rouge et Noir und Pharo spielte. Von all' diesen Hazardspielen war ihm das letzte das liebste und seit einiger Zeit ihm so zur Gewohnheit geworden, daß er fast jeden Abend, doch nie länger als eine halbe Stunde, einer der fleißigsten Pointeurs des Pharotisches war.

Diese Pointeurs zerfallen, wie bekannt, in zwei Parts; die gewinnende wird Jean qui rit, die verlierende Jean qui pleure genannt. Miguel bildete den Uebergang; er spielte das Spiel mit wechselndem Erfolge: heute gewann er 40—50 Louisd'or; morgen verlor er diese und noch 20—30 dazu; im Ganzen aber spielte er so ruhig und vorsichtig, daß er im Durchschnitt immer mehr gewonnen als verloren hatte.

Es giebt Leute, die sich einbilden, es gäbe eine sogenannte Kabbala, mit deren Hilfe man leicht berechnen könnte, welche Karten gewinnen müßten. Es giebt noch Andere, die sich Jahrelang den Kopf zerbrochen haben, diese Pharoformel heraus zu finden und damit alle Banken der Erde zu sprengen. Ich kenne einen Mann, der lange Zeit in der festen Ueberzeugung gelebt, daß diese Formel gefunden sei. Dieser Glückliche war ein deutscher Schauspieler, der eigens nach Paris gekommen war, um sein Glück im Théâtre français und bei Frascati zu versuchen. Er trat als Eid, Mahomet, Cinna und Tartüffe auf und gewann den Beifall von ganz Paris — er trat als Pharospieler auf, gewann am ersten Abend 4000, am zweiten 9000, am dritten 18,000, im Ganzen 31,000 Franks, am vierten Abend aber verlor er, trotz seiner Kabbala, seinen ganzen Gewinn und noch 3000 Franks dazu. Er sah lachend in den Spiegel, klopfte sich auf die Schulter und fragte sich: »Jerrmann, wie kann man so gescheidt und doch so dumm sein!« Mein ehrenwerther Freund ist aber nicht der einzige Narr, der daran glaubt. Im Palais royal kaufte ich für 10 Sous eine Brochüre „l'art de gagner au Pharo“. Ich las darin eine ganze Nacht, kannte sie auswendig, ging mit einem Freunde zu Frascati und verlor in einem Nu 240 Franks. Es thut mir leid, daß ich dieses „probate Mittel alle Banken zu sprengen“, damals in's Feuer geworfen; ich hätte sonst, um dem geneigten Leser ein Mittel an die Hand zu geben, „in zwei Stunden ein Millionär zu werden“, einige kabbalistische Formeln daraus mitgetheilt. Die meisten dieser Berechnungen beruhen auf Martingals, auf Doubliren, aber Keinem will ich rathen, dieser Berechnung zu trauen; man kann dabei spielend bankerott werden.

Eines Abends hatte Miguel mehr Geld als gewöhnlich zu sich gesteckt, um die Göttin Fortuna, die ihm in den letzten drei Abenden gar nicht hold gewesen war, zum letzten Male ernstlich auf die Probe zu setzen. Er hatte 1500 Louisd'or, die Hälfte seines ganzen Vermögens, bei sich. Ei nun, damit läßt sich schon etwas riskiren! Er setzte auf den Buben, der ihm in vergangener Nacht im Traume erschienen war und ihn aufgefordert hatte, so lange zu doubliren, bis er gewonnen habe, 10 Louisd'or. Der Bube verlor ... Miguel setzte 20 Louisd'or ... der Bube verlor ... Miguel setzte 40, der Bube verlor zum dritten Male ... Miguel, der sonst so vorsichtig gespielt und nie mehr als 50 Franks gewagt, setzte nun schon 80 Louisd'or. Der Bube verlor zum vierten Male ... Miguel setzte 160 Louisd'or ... Der Bube verlor zum fünften Male. Miguel, der schon seine Fassung verloren hatte, setzte 320 ... Der Bube verlor zum sechsten Male.

— Verdammter Bube, wirst Du auch zum siebenten Male verlieren! rief Miguel in der höchsten Aufregung und setzte, um Alles, was er verloren, zurück zu gewinnen, 640 Louisd'or auf den Buben.

Die Croupiers, die sonst nicht so leicht aus der Fassung zu bringen sind, stuzten über die Tollkühnheit des Spielers, der leichenbläß, mit knirschenden Zähnen, das glänzende Auge auf die Karten geheftet, den entscheidenden Coup erwartete. Wie lange der siebente Bube auf sich warten läßt! Jetzt kommt er, sagt ihm die Stimme seines Herzens. Nein, er kommt noch nicht ... es scheint, als bliebe er nur darum so lange aus, um die Seele des Spielers, die mit Hoffnung und Verzweiflung einen Kampf auf Leben und Tod ringt, noch länger auf der Folterbank zu lassen. Der Bube kommt noch immer nicht ... es schwirrt und funkelt ihm vor den Augen; es summt und klingt ihm vor den Ohren ... das Blut, der Athem stockt ... er zittert an Händen und Füßen ... bange Ahnung durchschauert Mark und Bein ...

— Valet et l'As! ruft der Croupier. Der Bube hat zum siebenten Mal verloren und Miguel sinkt mit einem tonlosen Schrei auf den hinter ihm stehenden Lehnsessel nieder.

Was kümmert sich der Croupier um einen Gimpel, dem er die goldenen Federn ausgerupft. Mag der ausgebeutete Spieler in Ohnmacht fallen, mag er auf der Stelle sterben — der Croupier hat kein Mitleid, kein Erbarmen mit ihm. Und könnte er ihm mit einem Glase Wasser das Leben retten, er stände nicht auf, um es seinem Opfer an die todesbleiche Lippe zu setzen. Ein Croupier hat kein Herz und keine Thräne; dafür wird er bezahlt und zwar besser bezahlt, als solche Schurken es verdienen.

Miguel hatte also in 7 Abzügen 1270 Louisd'or verloren. Hätte er so viel Geld gehabt, um auch diesen Satz verdoppeln zu können, dann wäre ihm geholfen gewesen, denn jetzt — erst zum achten Male — fiel der Bube, der sieben Mal hinter einander verloren, auf die Seite des Pointeurs und Miguel hätte nun all' sein Geld zurückgewonnen.

Aber von dem ganzen Gelde hatte er noch 230 Louisd'or und diesen ganzen Rest seines halben Vermögens wollte er, als er wieder zu sich gekommen war, noch einmal auf die geträumte Karte setzen.

Da klopfte ihm Jemand leise auf die Schulter ... er blickte hinter sich und rief:

— Sie sind's, Marquis!

— Ja, mein junger Freund, ich bin's! Ich habe hinter Ihrem Rücken Ihr tollkühnes Spiel beobachtet, habe zugesehen, wie Sie, um im glücklichsten Falle Ihren ersten Einsatz von 10 Louisd'or zurück zu gewinnen, 1270 Louisd'or leichtsinnig auf's Spiel gesetzt und so in einer Viertelstunde über 35,000 Franks, vielleicht Ihr ganzes Hab und Gut verloren haben. Aber trösten Sie sich, junger Freund, ich will Ihnen helfen, fügte er so leise hinzu, daß es nur Miguel und kein anderer der Spieler hören konnte. Sie fanden mein Portefeuille und wiesen mit edlem Stolze die 50,000 Franks zurück, die ich Ihnen als Belohnung angeboten hatte. Jetzt ist der Moment gekommen, wo ich meine Schuld gegen Sie abtragen kann. Wie viel Geld haben Sie noch? ...

— 230 Louisd'or.

— Ich will Ihnen drei Karten nennen, die in der folgenden Taille gewinnen werden; setzen Sie die ganze Summe auf die Drei. Verlieren Sie, was ich jedoch nicht glauben kann, so zahle ich Ihnen das Doppelte Ihres Verlustes.

Miguel suchte aus seinem Buche die Drei hervor und besetzte sie mit der ganzen Summe.

— Dix et Trois, rief einen Augenblick später die Stimme des Croupiers.

— Sie haben gewonnen, sagte der Marquis zu Miguel. Segen Sie nun die 460 Louisd'or auf die Sieben.

— Neuf et Sept!

— Sie haben gewonnen, sagte der Marquis. Lassen Sie die 920 Louisd'or stehen, nehmen Sie den Treffle-König, biegen Sie ein Paroli und legen Sie die Karte, zu mehrerer Sicherheit, verdeckt auf den Tisch. Segen Sie, segnen Sie, es ist die höchste Zeit!

Miguel durchflog mit hastiger Eile sein Paquet, nahm die Karte, die der Marquis ihm genannt hatte, bog blitzschnell ein Paroli und legte sie verdeckt auf den Tisch.

— Valet et Roi!

— Gewonnen, gewonnen, rief Miguel in höchster Extase und wandte die verdeckte Karte um.

— Verloren, rief der Croupier und strich mit spöttischem Lächeln die 920 Louisd'or ein.

— Himmel, rief der Marquis, Sie hatten sich vergriffen und statt des Königs gerade den Buben gezogen, der soeben verloren hat.

— Verflucht! rief Miguel, schlug sich mit der geballten Faust seine Stirn und — erwachte, denn die ganze Geschichte war nur ein Traum.

Julius Cäsar von Oesterreich.

Von F. B. M.

Kaiser Rudolfs II. Privatleben ist, soviel sich Geschichtsforscher und Belletristen, von der Romantik des Gegenstandes angezogen, damit beschäftigt haben, noch lange nicht zur Genüge aufgehell. Sein abenteuerliches Liebeleben gäbe einem Dumas hinreichenden Stoff zu einem riesenleibigen Bandwurmroman und einer erklecklichen Anzahl dicker Fortsetzungsbände. Rudolf's berühmte Audienzen in den Pferdeställen der Hofburg auf dem Hradschin, seine galanten Abenteuer mit einer Gräfin Magdalena von Schlick, deren unzarte Veröffentlichung Herrn Burkhard von Berlichingen und seiner Gemahlin Isolde Ehrlosigkeit und lange Kerkerhaft in den Staatsmarterhöhlen von Krivoklat (Pürglitz) brachte, seine gescheiterten Angriffe auf die Tugend der edlen Eva von Lobkovic*), deren

*) Georg von Lobkovic, Obristhofmeister des Königreichs Böhmen, wurde von Rudolf II. aus elender Privatrache lange Jahre in den Gefängnissen von Elbogen und Glas gefangen gehalten und endlich ohne Verhör hingerichtet. Georg's Tochter Eva, eine der gelehrtesten und hochherzigsten Frauen ihrer Zeit, schrieb für ihren unschuldigen Vater eine Schutzschrift in lateinischer und böhmischer Sprache. Eva v. Lobkovic hatte es verschmäht, um den Preis ihrer Unschuld das Leben ihres Vaters von dem Tyrannen zu erkaufen. — Jaroslav Kalina hat den Vater dieser Eva zum Helden eines Trauerspiels gemacht.

Vater er schändlich gemordet — sind nur minder bedeutende Scenen und gäben doch treffliche Episoden! Die übergroße, leidige Discretion unserer Forscher hat über dieser Partie den Schleier noch nicht zu lüften gewagt. Derselbe dicke Schleier ruht auch über der Geschichte von Rudolf's natürlichen Söhnen, welche von des Vaters Eigenschaften vor Allem seinen unbezähmbaren Wollusttrieb geerbt hatten. Hormayr erzählt uns in seinen „Anemonen“ von dem tragischen Ende des Einen, Don Carlos, der in der Schiffsstraße zu Wien bei einem Volksauflauf wegen einer Meze erschlagen wurde. Von dem andern, Julius Cäsar, weiß man, daß er wegen Ermordung eines Edelfräuleins auf seines unerbittlichen Vaters Befehl heimlich hingerichtet worden ist, indem man ihm im Bade die Adern öffnen und ihn verbluten ließ. Den Ort und die nähern Umstände geben die neueren Quellen nicht an. Bloß Balbin erzählt in seinem schätzbaren Werke „Miscellanea historica regni Bohemiae“ (Praga 1679) einige Details, doch bloß im Vorbeigehen, den ganzen Vorfall als eine dem Publikum jener Tage nahe liegende und ziemlich ruchbare Thatsache als bekannt voraussetzend. Ich lasse die ganze Stelle folgen, wie sie der Autor an eine seltsame Spuksage anknüpft, die in den obern Räumen des ältesten Theils des Schlosses Krummau*) spielt: »In der That ist jene Zimmerreihe so schauerlich, daß man sie kaum bei hellem Tage ohne Scheu betritt. In diesen Zimmern wohnte einst das lasterhafte Bastardenkind eines unserer größten Fürsten, der liebeswüthige Julius. Noch heute zeigen sie da — wie ich mit eigenen Augen gesehen — die Spuren seiner Schandthat: das Blut des Mädchens, welches er erst geschändet, dann mit einem Dolchstoß in's Herz getödet und aus dem Fenster gestürzt hatte, klebt noch jetzt an den Wänden und am Fußboden. Es sind noch andere Laster, deren er sich schuldig gemacht; wir wollen sie hier nicht wiederholen. Der unglückselige Jüngling büßte dafür in eben diesen Zimmern, wo er — wie es heißt — auf Befehl seines Vaters — getödet worden ist.« — Balbin hielt sich etwa vierzig Jahre nach Rudolf's Tode in Krummau auf und hatte Zutritt zu den reichhaltigen Archiven des rosenberg'schen Herrenschlosses daselbst. Jetzt ist in Krummau selbst das Andenken des kaiserlichen Bastards völlig verschollen, aber eine Reihe Zimmer im ältesten Theile des Schlosses heißt noch jetzt die „Juliuszimmer“. Der geschwägige Kastellan weiß zwar über den Ursprung dieser Benennung keine Rechenschaft mehr zu geben, zeigt aber dem Fremden in einem der Juliuszimmer, das zu einer Hauskapelle umgeschaffen ist, ein vermauertes Fenster, aus dem der letzte Rosenberg seine Geliebte gestürzt haben soll. In Pelzels „Geschichte von Böhmen“ (2. Bd. p. 677) finden wir die Notiz, Kaiser Rudolf habe seinem natürlichen Sohne Julius von Oesterreich die Herrschaft Krummau geschenkt, welche ihm nach dem Tode des letzten Rosenberg (Peter Bok) anheimgefallen war.

*) Krummau (besser Krumlow), eines der prächtigsten Schlösser im Süden Böhmens, ehemals Hauptstz der mächtigen Rosenberge, ist jetzt Eigenthum der Fürsten von Schwarzenberg.

Zapfenstreich.

Berlin. Der Abgeordnete Professor Welcker ist aus Frankfurt am Main hier eingetroffen. Man sagt, er werde in den preussischen Staatsdienst eintreten. (Solche Männer reichen jedem Staate zur Ehre!)

∴ Die Julius'sche „Zeitungshalle“, welche während des Belagerungszustandes in Neustadt-Eberswalde erschienen war, hat am 1. April wegen Mangel an Theilnahme die Quartiere des Jenseits bezogen.

∴ Der Mitherausgeber des gegenwärtig verbotenen „Kladderadatsch“, R. Löwenstein, ein geborener Breslauer, aber seit mehreren Jahren hier ansässig, ist von hier weggemassregelt worden.

∴ Der Privatsecretär Bierfig ist vom hiesigen Stadtgericht als angeblicher Verfasser der bekannten „Enthüllungen“ in drei verschiedenen Anklagen zu je vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

∴ Den Männerquartett-Bereinen, und besonders den preussischen, wird jetzt eine sehr zeitgemäße, dankenswerthe Gabe von dem bekannten Componisten August Schaffer, „das deutsche Kaiserlied“, Dichtung von J. M. E., geboten. Der patriotische Inhalt, von echtem Humor gewürzt, sichert diesem Liede, das auch für eine Singstimme mit Piano-fortebegleitung arrangirt ist, Verbreitung in weite Kreise.

∴ Zu den dramatischen Neuigkeiten, die hier ans Licht getreten sind, gehört u. A. auch ein geschichtliches Schauspiel, „Marquis Bombal“, von A. Herzele. (Herzele? Auch eine neue Unsterblichkeit!)

∴ Hier circulirt folgende Prophezeihung: Ich möchte 1848 kein König, 1849 kein Soldat, 1850 kein Todtengräber sein; aber 1851 möchte ich sein, was man will.

Brüssel. Die erste Kammer hat mit 26 gegen 16 Stimmen den von der zweiten angenommenen, gleichförmigen Portosatz von 10 Centimes verworfen. Dadurch ist nicht nur eine der nützlichsten Reformen beseitigt, sondern auch ein großer Zwiespalt zwischen beiden Kammern herbeigeführt worden.

∴ Nach der „Indépendance“ soll man einem Complot auf die Spur gekommen sein, welches nichts weniger als den Umsturz der Regierung zum Zwecke hatte und vom demokratisch-socialen Vereine „des droits de l'ouvrier“ ausging, von welchem zwölf Mitglieder verhaftet worden sind. Man wollte von einem socialen Banket Veranlassung nehmen zu der Ausführung des Planes und damit anfangen, die Kasernen und öffentlichen Gebäude in Brand zu stecken. Es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß die verhafteten Personen in sehr schlechtem Rufe stehen.

Dresden Ein berühmter Gast, Herr Eduard Ferrmann, zieht wieder das Publicum in unser Theater; vor Allem ist es seine Darstellung des Lessing'schen „Nathan“, die Furore macht, und unsere Kritiker zu dem Ausruf veranlaßt: „Möchte ihn doch unsere Direction ganz für unsere Bühne zu gewinnen suchen, die, mit dem Wiener Hofburgtheater und dem königlichen Hoftheater in Berlin, eine der drei ersten Bühnen Deutschlands, gewiß berechtigt, ja verpflichtet ist, das Edle und das Seltene bei sich zu versammeln und die letzten Blüthen der untergehenden Schauspielerkunst in einem Kranze zu vereinen.“

Florenz. In Livorno ist ein Gesetz publicirt worden, daß jetzt, da das Volk souverän sei, die bestehenden Criminalgesetze seiner nicht mehr würdig seien; daß forthin für Todtschlag nur drei Monate, für lebensgefährliche Verwundung zwei Monate, für weniger gefährliche Verwundungen ein Monat Einsperrung die Strafe sei.

∴ Die 37 Abgeordneten zur italienischen Nationalversammlung sind gewählt; die meisten Stimmen erhielten: Zanetti, Guerrazzi, Mazzoni, Montanelli, Banucci.

∴ Am 25. März ist hier die constituirende Versammlung eröffnet worden.

Frankfurt. Die „Frankfurter Zeitung“, eifrig bemüht, den Beschluß über die Wahl des Königs von Preußen zum erblichen Kaiser der Deutschen juristisch und moralisch zu entkräften, schreibt: „Zieht man von den 290 Stimmenden, welche den König von Preußen gewählt haben, die 170 Preußen, welche dafür gestimmt, und von den 248 Mitgliedern, welche sich gegen dessen Wahl erklärt haben, die 101 Oesterreicher ab, welche dagegen gestimmt haben, so bleiben 120 für und 147 gegen diese Wahl.“

∴ Von den Abgeordneten der größern deutschen Staaten haben gestimmt: Oesterreich für Erbl. 4, gegen 105, für den König von Preußen keiner, gar nicht 110; Preußen für Erbl. 151, gegen 33, für den König 166, gar nicht 33; Baiern für Erbl. 14, gegen 53, für den König 17, gar nicht 50; Sachsen für Erbl. 5, gegen 15, für

den König 5, gar nicht 15; Württemberg für Erbl. 7, gegen 19, für den König 9, gar nicht 18; Hannover für Erbl. 13, gegen 7, für den König 19, gar nicht 9; Baden für Erbl. 5, gegen 10, für den König 5, gar nicht 10; Großherz. Hessen für Erbl. 5, gegen 6, für den König 5, gar nicht 6; Schleswig-Holstein-Lauenburg für Erbl. 8, gegen 2, für den König alle.

Es ist hier das Gerücht im Umlauf, daß die 248 Abgeordneten, welche sich bei der Wahl des Königs zum deutschen Kaiser der Abstimmung enthalten haben, sich entweder nach Baiern, oder nach Württemberg, Baden, Nassau oder Darmstadt wenden und daselbst, wo sie großen Anklang zu finden hoffen, zu einem deutschen Parlamente constituiren wollen. (Lächerlich!)

Erfreulich ist es, daß neben vielen gehässigen Parteibestrebungen in der Paulskirche der versöhnende Humor noch immer rührig ist. Dies beweist uns folgende buchhändlerische Anzeige: „Freie Uebersetzung der *Novae epistolae obscurorum virorum etc.* in Jobsischen Reimen“. So eben erschien bei H. L. Brönnner in Frankfurt und ist in allen Buchhandlungen zu haben: „Neue Brieflein der Männer im Trüben aus Frankfurt der Stadt am Main geschrieben in Freude und Trauer an den fürtrefflichen Weltanschauer und hochgelahrten Doctorum Herrn Arnoldum Rugium. Aus altrömischer Schrift übersetzt und in zierliche Reimlein gehezet, auch mit Sprüchlein durchwebt und durchwind't von Einem Frankfurter Bürgerkind“.

In den lithographischen Anstalten werden alle alten Steine mit dem Bildnisse des Königs von Preußen aus allen Winkeln hervorgezogen, um die alte Unterschrift abzuschleifen und aus dem „König“ einen „Kaiser“ zu machen. (Das ist eben keine Hererei, sondern bloß Geschwindigkeit.)

Haag. Die Aerzte, welche den verstorbenen König in seiner Todeskrankheit behandelt hatten, haben jetzt einen Bericht über dieselbe veröffentlicht. König Wilhelm II. ist einem organischen Herzübel erlegen.

Hamburg. Das Stadt- und Thalia-Theater bilden seit dem 1. April, unter Direction der Herren Maurice und Wurda, ein Institut. Die Wittve Baison ist für das Fach der Mütterrollen engagirt. Auf beiden Theatern spielt dieselbe Gesellschaft.

Jena. Am 24. März hat unsere Universität einen großen Verlust durch den Tod des berühmten Chemikers Geheimen Hofraths Dr. Johann Wolfgang Döbereiner erlitten. Er ward geboren zu Cur im Fürstenthume Baireuth am 13. December 1780. Frühzeitig widmete er sich dem Studium der Chemie und ward schon im 24sten Jahre durch seine nicht unbedeutenden chemischen Versuche bekannt. Nach Göttings Tode erhielt er im Jahre 1810 einen Ruf nach Jena, wo er seine Thätigkeit bis zu seinem Tode fortsetzte.

Kopenhagen. Herr Henrik Herz, der Dichter des lyrischen Drama „König Rene's Tochter“, hat das Theater mit einem neuen Producte seiner Fantasie beschenkt. Es heißt „Baldemar Alterdag“ und wird von der dänischen Presse als eine interessante Erscheinung begrüßt.

Krakau. Jeder, der hier seine Fenster illuminirt, „ohne Auftrag höhern Orts“, verfällt jetzt einer Strafe von 300 polnischen Gulden. (Auch eine neue Errungenschaft!)

Leipzig. Die hiesigen Stadtverordneten haben den Beschluß gefaßt, auf Grund der Bestimmungen der deutschen Grundrechte und des Einführungsgesetzes fortan bei Aufnahme von Nichtsachsen in die Gemeinde lediglich nach denselben Grundsätzen zu verfahren, wie sie überhaupt bei Aufnahme von Ausländern zur Anwendung zu bringen sind.

Im Laufe dieses Winters sind in den zwanzig Abonnements-Concerten des hiesigen Gewandhauses zur Aufführung gekommen: 23 Ouvertüren und zwar 4 von Beethoven, 1 von Mozart, 1 von Gluck, 5 von Cherubini, 4 von Weber, 2 von Gade und je 1 von Bennet, Mendelssohn, Moscheles, Hiller, Ries, Rezer, Büchner. Von Symphonien wurden 21 aufgeführt und zwar 7 von Beethoven, 4 von Mozart, 2 von Haydn, 1 von F. Schubert, 1 von Robert Schumann, 2 von Spohr, 2 von Gade, 1 von Hiller, 1 von David. Von Sängern hörten wir die Damen Aghte und Haller, Minna und Auguste Marburg, Johanna Wagner, Ida Mohr, Fräulein von Bastineller, Stark, Maria Halbreiter, Livia Frege, Schröder-Devrient, Caroline Mayer und Bertha Würst; von Sängern: die Herren Behr, Widemann und Salomon. Hervorragende Virtuosen: Clara Schumann-Wieck, Heinrich Ernst und Franz Liszt. Beim Schluß dieser Concerte halten wir es für eine Pflicht der Dankbarkeit, eines Mannes zu erwähnen, welcher der geschmackvolle Leiter, der verantwortliche Redacteur, die Seele dieser concerts spirituels ist: wir meinen Herrn Conrad Schleinitz, der sich um den Flor dieser Anstalt sehr verdient gemacht.

Professor Bülow hat Macaulay's „Geschichte Englands seit dem Regierungsantritt Jacobs II.“ ins Deutsche übertragen.

Im deutschen Buchhandel sind im Jahre 1847 bis 1848 in 33 Staaten an 289 Orten 10,153 Schriften bei 1082 Verlegern erschienen, wovon unter Andern 3000 bei 387

Berlegern an 20 Orten auf Sachsen, 1007 bei 80 Berlegern an 29 Orten auf Baiern, 662 bei 70 Berlegern an 14 Orten auf Württemberg, 654 bei 82 Berlegern an 22 Orten auf Oesterreich, 350 bei 38 Berlegern an 16 Orten auf die Schweiz kommen.

London. Die Königin hat den Minister des Innern, Sir G. Grey, zum Großkreuz des Bathordens ernannt. Er ist der zweite Civilbeamte, welchem dieser Orden zu Theil wird. Lord Palmerston war der erste.

Ein gewisser Wardle, früher in Kohlen-Bergwerken beschäftigt, ist wegen mehrerer Drohungen, die er an die Königin Victoria gerichtet, zu Windsor arretirt und ins Irrenhaus eingesperrt worden.

Nach der Berechnung eines müßigen Kopfes soll die englische Staatsschuld in Gold 6282, in Silber 120,000 Tonnen wiegen. Zur Wegschaffung dieser Goldtonnen würden 26 Schiffe von 12,581 Pferdekraft nothwendig sein. Sollte die ganze Schuld durch Menschen fortgeschafft werden, so bedürfte es deren, angenommen, daß jeder Einzelne 50 Pfund trüge, 281,769 Individuen. In Sovereigns, einen auf den andern gelegt, würde die Staatsschuld einen goldenen Obelisk von 710 Meilen bilden; legte man ein Goldstück dicht neben das andere, so würden sie zusammen eine goldene, 11,048 Meilen lange Kette bilden, die zwei Mal so groß als der Umfang des Mondes wäre. In Ein-Pfund-Noten, an einander genäht, würde die ganze Notenmasse 40 Fuß breit und 1040 Meilen lang sein. Einzeln aneinander genäht, würden diese Banknoten ein Band bilden, das vier Mal um die Erde und sechzehn Mal um den Mond gezogen werden könnte. Würde die ganze Schuld zu gleichen Theilen unter die Bewohner der Erde vertheilt werden, so käme auf jeden Einzelnen 15 Shilling (fast 6 Thlr. preuß. Cour.).

Herr Director F. Röder von Amsterdam eröffnet mit seiner deutschen Operngesellschaft den 5. Mai das Drurylane-Theater mit dem „Nachtlager“. Bischoff wird dem Vernehmen nach den Prinz Regent singen. Außerdem sind für die Saison neu engagirt: Mad. Palm-Spazer von Stuttgart, Herr Kreuzer und Mad. Marlow von Darmstadt.

Von „Saint-Roch“, dem bekannten Romane der verstorbenen Frau von Paalzow, ist eine englische Uebersetzung von James Morier herausgekommen.

Madrid. Abermals ist eine neue wissenschaftliche Zeitschrift entstanden: „El popular“. Sie erscheint in Cadix wöchentlich ein Mal.

Mailand. General Chyranowski soll zuerst den Waffenstillstand angeboten haben; General d'Aspre wies ihn aber mit den Worten zurück, daß er keinen piemontesischen General dieses Namens, wohl aber einen Abenteuerer kenne, er würde nur einem sardinischen General Antwort geben. Der Herzog von Savoyen soll sich gegen Radezki über seinen polnischen General sehr mißfällig geäußert und erklärt haben, er habe ihn nach dem ersten Kanonenschusse nicht mehr gesehen.

Nach dem Bulletin des Feldmarschalls Radezki hat das österreichische Heer in der Schlacht von Novara 1 Fahne und 12 Kanonen erbeutet und 2 bis 3000 Gefangene gemacht. Die Piemontesen haben 2 Generale, 16 todte und verwundete Stabs-Officiere und 3 bis 4000 Mann verloren. Der Verlust auf Seite der Oesterreicher beläuft sich an Todten und Blessirten auf 2 bis 3000 Mann.

Nach den neuesten Nachrichten ist der Friede zwischen Piemont und Oesterreich bereits abgeschlossen und zwar unter folgenden Bedingungen: Oesterreich enthält eine Entschädigung von 100 Mill. Lire für die Kriegskosten. Bis zur gänzlichen Abtragung dieser Summe wird die Citadelle von Alessandria besetzt gehalten. Die Entschädigung soll so vertheilt werden, daß Piemont 50 Mill. und die Lombardei 50 Mill. zu zahlen hat. Savoyen ist von der Contribution befreit.

In Turin und Genua soll die Republik proclamirt worden sein; doch bedarf dies Gerücht noch der Bestätigung.

München. An den Straßenecken sind Maueranschläge erschienen mit den Worten: „Deutsches Volk! Friedrich Wilhelm IV. Kaiser der Deutschen!“ welche aber sehr bald wieder verschwunden, d. h. abgerissen waren. Ein hiesiges Lokalblatt macht darauf aufmerksam, daß die Kaiserwahl hier am sogenannten „schmerzhaften Freitag“ eingetroffen sei.

Paris. Eine dem General Cavaignac ergebene Zeitung berichtet, daß vor Kurzem ein piemontesischer Abgesandter diesem General den Oberbefehl über das piemontesische Heer angeboten, der General dies Anerbieten aber mit den Worten abgelehnt habe: „die Piemontesen sind schon vorher verloren.“

Die österreichische Regierung hat durch ihren Gesandten in Paris feierlich erklären lassen, daß sie beim Kriege gegen Piemont auf keine Gebietsvergrößerung speculire, sondern sich darauf beschränken wolle, ihre durch die Verträge von 1815 festgesetzten Grenzen zu behaupten.

Der Ex-König Carl Albert wird stündlich hier erwartet. Er soll die Absicht haben, sich nach Abschluß des Friedens auf sein Schloß zu Cagliari in Sardinien zurückzuziehen und dort auf seinem Lorbeer (?) auszuruhen. (Der gute Carl wird darauf nicht besonders weich liegen!)

Da sich das Gerücht verbreitet hat, daß man Abd-el-Kader in Freiheit setzen wolle, so gehen von allen Städten Algeriens Petitionen an die Nationalversammlung ein, um eine Maßregel zu hintertreiben, welche den Ruin der Colonie zur Folge haben würde.

Miß Gordon, die bekannte Geliebte des Präsidenten Louis Napoleon, ist am 26. März im Glysée-National gestorben*).

Der berühmte Wiener Agitator Chaizes ist wegen Erwerbslosigkeit von hier ausgewiesen worden.

Heinrich Heine ist fromm geworden: der frivole Spötter der Religion hat beten gelernt. Noch mehr, er hat selbst ein Gebet- oder Gesangbuch geschrieben. Er selbst scheut sich, davon zu sprechen, aber seine Gattin verrieth es und sagte, daß dieses Buch sehr schöne und fromme Stellen enthalte. Hat er doch auch früher das schöne fromme Gedicht „Die Wallfahrt nach Revelaer“ geschrieben, ohne an seine eigenen frommen Ergüsse zu glauben! Oft, wenn ich zu ihm kam, erzählt der Berichterstatter, fing er an zu jammern und zu bereuen, wie er ein so großer Sünder gewesen sei und jetzt vom Herrn gestraft würde. Gleich hinterdrein aber verfiel er wieder in seine bekannte Laune und sagte: „Wo die Gesundheit aufhört, wo das Geld aufhört und wo das Lieben aufhört, da fängt das Christenthum an.“ — „Wenn ich nur ein paar Schritte gehen könnte,“ klagte er dann, „meinetwegen mit Krücken, ich ginge in die Kirche. Freilich, wenn ich ohne Krücken gehen könnte, würde ich nicht in die Kirche gehen, sondern vermuthlich in den Jardin Mabille!“

Broudhon stand vor den Geschwornen wegen zweier Artikel seines Journals und vertheidigte sich selbst. Trotzdem wurde er wie der Gerant seines Blattes, Duchêne, schuldig gefunden. Die ihm zuerkannte Strafe lautet auf drei Jahre Gefängniß und 3000 Francs, die Duchêne's auf ein Jahr Gefängniß und 1000 Francs.

Derselbe Broudhon hat sich der Vollziehung des gegen ihn verhängten Urteils durch die Flucht entzogen. (Muth scheint also keine socialistische Tugend zu sein.)

Heinrich Börnstein (in der Theaterwelt als früherer Director und Uebersetzer bekannt) ist nach Kalifornien gegangen.

Ein Journal will wissen, die Giftmischerin Lafarge habe einen sehr rührenden Brief an Louis Napoleon gerichtet, worin sie ihn um Begnadigung bittet. Man sagt, der Präsident wolle ihr Gesuch erfüllen.

Eugène Sue, bekanntlich auch Socialist, hat eine neue, soeben erschienene Schrift dem Mai-Angeklagten Sobrier zugeeignet.

Zu Castillon, in der Nähe von Bordeaux, erschien vor Kurzem ein großes Placat an den Straßenecken, welches eine sehr gut gezeichnete Guillotine darstellte mit der Unterschrift: „Nationalmesser“.

Man spricht von der Gründung eines neuen Journals unter Granier de Cassagnac und Capefigue's Leitung und mit dem Titel „Anti-Broudhon, der wahre Volksfreund“.

Zacharias Werners „Bierundzwanzigster Februar“ ist, wie bereits angezeigt, von P. Lacroix ins Französische übersetzt worden. Da der 24. Februar bekanntlich der Jahrestag der Republik ist, so schmeckt die Sache sehr nach einer Buchhändler speculation.

Das am 15. Februar hier zum ersten Male dargestellte und mit großem Beifall aufgenommene fünfactige Drama „Mauvais Coeur“, von dem bekannten Romanschriftsteller Paul Feval, ist jetzt auch im Druck erschienen; eben so das fünfactige Lustspiel „Habit, Veste et Culotte“, von Barin und Boyer.

Unter dem Titel „Etudes biographiques sur Louis Philippe d'Orléans“ hat Alexandre Boullée eine sehr treffende Charakteristik des Ex-Königs der Franzosen erscheinen lassen.

Vesth. Der Dictator Kossuth hat an die Generale Dembinski, Kis und Better einen von ihm creirten Orden verliehen, welcher den Namen „Ludwig-Kossuth-Kreuz“ führt und aus Groß- und Klein-Kreuzen besteht.

Wir geben hier die Namen der gegenwärtigen Insurgenten-Anführer in Ungarn. Sie heißen: Bem, Bodnizki, Bedniczki, Czartoryski, Duchatel, Don Pedro, Dembinski

*) Eleonore Marie Brualt, bekannter unter dem Namen Miß Gordon (geboren am 6. September 1808) ist durch die Rolle, die sie in der Louis Napoleon'schen Verschwörung zu Straßburg gespielt, interessant. Leuten, die sich mit dem abenteuerlichen Leben dieser Dame bekannt zu machen wünschen, empfehlen wir Edmond de Giroux's „Biographie de Madame Elenore Gordon, s. l. et s. d.“ (Montpellier 1843). G. M. D.

(Ober-Commandant), Juhon, Görgey, Fürst Mikovski, Israeli (ein Engländer), Riß, Ernest, Klapka, Mark, Messáros, Perczel, Repassi, Risko, Romarino, Graf Svalonoski, Damjanich, Strzyniecki, Uminski, Bologevski, Better, Graf Otto Zichi, Cuminoli, Messlényi, Bulgonsy, Tarovlaszi, Kamienski, Sault, Lengyel und Bészei.

∴ Unter den keuschen und tugendhaften Demokratinnen, welche unter dem Schutze und Schirme irgend eines vielleistenden Galabresers sich ganz und gar der Freiheit in die Arme geworfen haben, befindet sich auch ein dieser Schwestern würdiges gleichgesinntes „Wiener Fröchtchen“. Es ist dies die bekannte „Spenserl-Thome“ aus dem Josephstädter Theater, welche die deutschen Fahnen verließ und jetzt in Debreczin eine wüthende Kossuthianerin geworden ist und mit den Honvéds Arm in Arm ihr Jahrhundert in die Schranken ruft. (Das Jahrhundert scheint aber bis jetzt wenig Lust zu haben, diesem Rufe Folge zu leisten.)

Prag. Am 25. März starb hier Herr Bernhard Gutt, einer der geistvollsten und gelehrtesten Kritiker Böhmens, im 37sten Lebensjahre. Seine Kritiken über die Leistungen des ständischen Theaters zu Prag in der Zeitschrift „Bohemia“ gehören unter die gediegensten dramatischen Schriften der Neuzeit und verdienen gesammelt herausgegeben zu werden*).

Turin. Victor Emanuel, der Herzog von Savoyen, nunmehr König von Sardinien, ist am 14. März 1820 geboren und mit einer Tochter des Erzherzogs Rainer, ehemaligen Vice-Königs der Lombardei, vermählt.

∴ Nachrichten aus Alessandria melden, daß der General Ramorino, des Verrathes überwiesen, dort erschossen worden sei. Es heißt, daß die Lombarden, unter dem Oberbefehle dieses Generals, beim ersten Schuß auseinander gelaufen und nach Toscana geflüchtet sind.

Wien. Der junge Kaiser will die Zahl der Orden vermehren und — nach dem Muster des preussischen Verdienstordens — eine neue Decoration für Wissenschaft und Kunst ins Leben rufen.

∴ Fürst Windisch-Grätz wird in Olmütz erwartet. Er scheidet vom Oberbefehle der Armee, um Ober-Hofmarschall zu werden. Es erscheint als gewiß, daß der Banus Jellachich das Obercommando der ungarischen Armee übernehmen wird.

∴ Die Nachricht vom Siege Radetzki's über die sardinische Armee ist hier mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen worden. Mit Ungeduld erwartet man den nächsten Courier, welcher entweder Friedens- oder Kriegsnachrichten bringen wird. Auch über die Umstände, welche den König Carl Albert schon nach einem dreitägigen Feldzuge veranlaßt haben, die Krone niederzulegen, sieht man nähern Aufschlüssen entgegen.

∴ In der Pfarrkirche am Hof hat eine große Trauerfeierlichkeit für den ermordeten Kriegsminister Latour stattgefunden. Veranstalter dieser Feierlichkeit war der Herausgeber des „Hans Jörgel“, Rechnungsrath Weiß.

∴ Der ehemalige Censor, dann Polizeimann im Ministerium des Innern und endlich Abgeordneter des Reichstags, Herr s. v. Umlaufft, ist mit Beibehaltung seines Gehalts von 800 Gulden nach Innsbruck versetzt worden, als Polizeimann. (Unkraut vergeht nicht!)

∴ Der ehemalige Minister Schwarzer, Redacteur der „Allgemeinen österreichischen Zeitung“, ist zu einem 48stündigen Stockhausarrest verurtheilt worden.

∴ Die Gründe zur Beurtheilung des ehemaligen Ministers und Redacteurs von Schwarzer zu 48stündigem Prosoßen-Arrest werden nun von der Militär-Untersuchungs-Commission amtlich bekannt gemacht. Die gedachte Ahndung trifft ihn als verantwortlichen Redacteur wegen der Nachlässigkeit in der Revidirung einiger Aufsätze, namentlich jenes vom 18. März, benannt: „Der Wahrheit eine Gasse“ und „Wochencourier“.

∴ Das Amtsblatt der „Wiener Zeitung“ enthält eine Kundmachung der Staatsanwaltschaft in Pressbuden. Hiernach wird Herr Leopold Hafner wegen eines in der „Constitution“ vom 29. September v. J. enthaltenen Artikels „Zwei Aristokraten“ aus Grund der provisorischen Preßordnung vom 18. Mai 1848 als Mitschuldiger in Anklagestand versetzt und dessen Verhaftung angeordnet.

∴ Das österreichische Cabinet hat den Regierungen von Frankreich und England den Vorschlag gemacht, einen Congress derjenigen Mächte, welche die Verträge von 1815 unterzeichnet haben, zusammenzuberufen, um auf diesem die europäische Frage zur Erörterung zu bringen.

*) Bernhard Gutt, geboren am 11. Februar 1812 zu Potsdam, lebte seit seinem dreizehnten Jahre in Prag, wo er im Jahre 1836 seine medicinischen Studien vollendete. Vom Herbst 1836 widmete er sich der Belletristik. Früher war er Redacteur der „Bohemia“, später Redacteur der „deutschen Zeitung aus Böhmen“. G. M. D.

∴ Am 28. März ist hier der berühmte Sinolog und Botaniker Stephan Endlicher gestorben. Geboren am 24. Juni 1804 zu Presburg, hat er ein Alter von 45 Jahren erreicht.

∴ Die politische Eintheilung Nieder-Oesterreichs ist bereits vollendet. Jeder Kreis enthält sechs Amtshauptmannschaften. Die Provinz zerfällt in zwei Kreisregierungen. — Ober- und Nieder-Oesterreich sammt Salzburg haben einen gemeinsamen Statthalter.

∴ Laut einer neuen provisorischen Verordnung soll jedem Mädchen, das weder lesen noch schreiben kann, die Heiraths-Bewilligung versagt werden. (Es läßt sich voraussehen, daß die Legion alter Jungfern in Oesterreich dadurch einen nicht sehr erfreulichen Zuwachs erhalten wird.)

∴ Vor Kurzem ist hier ein neues Bild erschienen: der Kaiser, umgeben von Radetzki, Windisch-Grätz, Jellachich und Welden, mit der persiflirenden Unterschrift: „Viribus unitis“, der Devise Franz Josephs.

∴ Den vielen Proben der amtlichen Wiener Logik und Stylistik ist auch jene Stelle aus einer Bekanntmachung des hiesigen Gemeinderaths anzureihen, in welcher es heißt: „Man weiß, daß trotz der wiederholten Aufforderungen zur Ablieferung von Waffen und Kriegsbedarf noch eine Menge Pulver vorhanden ist, ohne daß selbes die Beruhigung hat, in ordentlichen Händen zu sein!“ (Und dieses Kauderwelsch nennt man Deutsch!)

∴ Herr Böhringer, der kothbeladene Bayard der Wiener Presse, hatte früher sein Schmutzblatt „die Geißel“ in ein freies Oesterreich verwandelt; nun nennt er das „freie Oesterreich“ wieder „die Geißel“. (Auch gut!)

∴ Unter der Rubrik „Feuilleton für deutsche Literatur, Theater, Musik, Mode und geselliges Leben“ bringt die „Theaterzeitung“ die Hinrichtung der Mörder Latours; das gehört wahrscheinlich unter das „gesellige Leben“.

∴ Der wackere Bauernfeld hat ein neues fantastisches Drama, „die Republik der Thiere“, vollendet; doch glaubt man, daß es hier schwerlich zur Aufführung gelangen dürfte. —

∴ „Begum Jumro“ heißt der fast unaussprechliche Titel einer neuen, im Druck erschienenen Tragödie, die einen Herrn G. Paul zum Verfasser hat.

∴ Im Prater, dem ehemaligen Belustigungsorte der ehemaligen lebensfrohen Wiener, werden jetzt Befestigungswerke angelegt.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Zu derselben Zeit, als Shakespeare sein unsterbliches Stück „Romeo und Julie“ schrieb, indem ihm eine italienische Novelle den Stoff dazu gab, bearbeiteten ihn nach derselben Quelle ein spanischer und ein italienischer Schauspieldichter. Der berühmte Lope de Vega schrieb die „Castelvines y Monteses“, wie er die Montechi und Capuletti nennt. Eine dritte Bearbeitung desselben Stoffes ist vom Spanier Francisco de Rojas und eine vierte von einem Italiener Luigi Groto erschienen. Der Erstere schrieb: „Los Vandos de Verona“, ohne daß er jedoch in diesen „Partheien von Verona“ den von ihm durch andere Theaterstücke erworbenen Ruhm bewährt hatte.

— Bormals hatte man auf der Bühne zu London, wie auf so vielen andern, keine Frauenzimmer. Als Carl II. einst ungeduldig wurde, daß das Schauspiel noch nicht anfange, entschuldigte sich der Director, „daß die Königin noch nicht rasirt sei“.

Treffer und Nieten.

* Im „Leipziger Tageblatt“ wird ein Mädchen gesucht zur Aufwartung, das auswärts schlafen kann. — Man kann wohl auswärts gehen, aber auswärts schlafen, ist ein Rebus, den selbst Morpheus nicht zu lösen vermag.

* Der Geist der gesammten Lebens-Philosophie läßt sich nach Epiktet in zwei kleine Worte zusammendrängen: Leide — Meide!

* Die Zeit, sagt Jean Paul, ist die Larve der Ewigkeit.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Epheum. liter.
622 m

